mäßig kalkreich ist. **Wo viel Kalk im Boden vorgefunden wird, nehme man V. Berlandieri. V. Solonis ist für feuchten, bindigen Boden geeignet.**

Gesundheitspflege.

// **Personen mit konstanter Stuhlverstopfung** sollten sich daran gewöhnen, morgens auf nüchternen Magen Honig zu genießen; sie werden bald die wohltuende Wirkung spüren.

// **Als Mittel gegen Mückenstiche** ist gewöhnliche, angefeuchtete Waschseife zu empfehlen, welche auf den Stich dick aufgeschmiert wird. Eine Anschwellung tritt nicht ein und das Jucken hört bald auf. Ist der Stich besonders giftig, so wird der Aufstrich, nachdem der vorherige sich verloren hat, wiederholt. Außerdem ist Waschseife bequemer als eine Salmiakflasche mitzuführen.

// **Ein sehr gutes Mittel gegen Halsentzündung.** Man nehme einen halben Liter Wasser und lasse dasselbe 8—10 Minuten lang sehr stark kochen; ist es dann etwas abgekühlt, so gebe man einen starken Eßlöffel voll Honig hinein, zerreibe ein Stück Alaun, so groß wie eine Haselnuß, sehr fein und gebe es darunter. Mit der so erhaltenen Flüssigkeit gurgelt man sich täglich drei- bis sechsmal aus. Für Kinder und schwache Personen nehme man etwas weniger Alaun, für erwachsene und stärkere Personen etwas mehr. Der Alaun muß ungebrannt sein und ist die Mischung täglich frisch zu bereiten.

Kinderpflege und -Erziehung.

0 **Um den Kindern das Einnehmen des Rizinusöls oder Lebertrans zu erleichtern,** drückt man eine Zitrone aus und gibt das Rizinusöl mit dem Saft ein.

0 **Sei immer freundlich gegen die Kleinen in Taten, Worten und Mienen.** Leite sie mit Liebe und Freundlichkeit und suche dir nicht durch strengen Befehl Gehorsam zu schaffen. Strafe das Kind nicht im Zorn, denn des Menschen Zorn tut nicht, was vor Gott recht ist. Laß das Kind nicht deine üble Laune entgelten. Behüte seine Seele vor Furcht, Angst und Schrecken, es sei durch Drohung oder Gespenstergeschichten.

0 **Mittel gegen Keuchhusten bei Kindern.** Zwei bis drei in Weinessig getränkte Stückchen weißen Zucker zu essen gegeben, heilen den Husten sofort.

0 **Hustenreiz bei Kindern.** Man kaufe in einer Drogenhandlung oder Apotheke für fünf Pfennige Huflattichblüte, nehme die Hälfte davon und koche sie in einem halben Liter Wasser; diesen Tee gieße man durch ein Sieb und gebe kleingeklopften weißen Kandiszucker dazu (etwa für zehn Pfennige) und lasse beides einkochen, bis ein siruvartiger Saft daraus geworden ist; von diesem Saft gebe man dem Kinde stündlich einen Teelöffel voll.

Für die Küche.

Küchenkalender für den Monat Oktober.

Was kann die Hausfrau im Oktober für die Küche einkaufen?

Schlachtfleisch.

Ochsen-, Rind-, Kalb-, Hammel-, Schweinefleisch, Spanferkel, Kaninchen, Dürrfleisch (Rauchfleisch, Eierspeck), Kasseler Rippspeer, Schinken, Prager Schinken.

Geflügel.

Junge Gänse, junge Enten, Welschhuhn, Französische und Brüsseler Masthühner, Hamburger Küken, deutsche und italienische Tauben, deutsche Poularden, junge Hahnen. Frische Gänselebern, frisch geräucherte Gänsebrüste.

Wild, Geflügel und Haar-Wild.

Reh-, Edel- und Damwild, Hasen, Kaninchen, Wildschweine.

Rebhühner, Birkhühner, Haselhühner, Wildenten, Drosseln, Fasanen, Wachteln, Schnepfen, Bekassinen, Schneehühner, Krickenten.

Fische.

Weißfische, Backfische, Schleie, Karpfen, Hecht, Aalraupe, Gründling, Aesche, Karausche, Kaulbarsch, Zander, Blaufelchen, Lachsforelle, Seezunge, Sole, Rotzunge, Merlan, Seehecht, Heilbutt, Knurrhahn, Scholle, Steinbutt, Stint, Rotbarbe, Seebarbe, Seeaal, Schellfisch, Hering. Alle Arten Räucherfische und Marinaden.

Krusten-, Schal- und Muscheltiere.

Langusten, Hummer, Austern, Garnelen (rot und grau). Kaviar, Muscheln.

Gemüse und Salate.

Kartoffeln, Chicoré, Tomaten, Rüben, Erbsen und Bohnen, Brüsseler und deutsche Endivien, Spinat und Karotten, diverser Kohl, auch Blumenkohl, Weiß- und Rotkraut, Gurken, Brocoli, Sauerampfer, spanische und deutsche Zwiebel, Rettiche, Radieschen, Poree, Steinpilze, Pfifferlinge, Kopfsalat, Feldsalat, Endivien, Lattich, Zichorie, Brunnenkresse.

Früchte.

Aepfel, Birnen, Kürbis, Melonen, Nüsse, Haselnüsse, Pflaumen, Preißelbeeren, Weintrauben, Zwetschgen.

*

Selbstbereitung von Kakes. 750 Gramm Mehl, 250 Gramm Zucker, 125 Gramm Butter, 6 Eier, 1 Löffel Rum, für 5 Pf. Hirschhornsalz, abgeriebene Zitronenschale oder Vanille. Zucker und Eier werden schaumig gerührt, alles übrige hinzugetan, der Teig wird tüchtig geknetet, ausgerollt, mit beliebigen Formen ausgestochen und in mäßiger Hitze gebacken.

Kartoffelklöße. Man reibt gekochte Kartoffeln und gibt je nachdem 2—3 Eier dazu, rührt gut durch, macht mit Mehl ziemlich steif. Dann röstet man Weißbrotkrümchen in Butter, nimmt Kartoffeln in die hohle Hand, einen Löffel Krümchen darauf und wickelt zu. Kocht sie in Salzwasser.

Suppe von grünen Erbsen. Einen guten Teller voll zarter grüner Erbsen dämpft man mit feingehackter Petersilie in einem Stück Butter weich, tut einen Kochlöffel voll Mehl darüber und füllt sie mit kochender Fleischbrühe auf. Die Suppe wird mit kurz vorher bereiteten Butter- oder Schwammklößchen angerichtet.

Selleriesalat. Reinige einige große Selleriekköpfe, nehme die schönsten grünen Blätter davon und lege sie ins Wasser. Dann bringt man die Sellerie eine halbe Stunde in kochendes Wasser, läßt sie darnach auf einer Serviette trocknen und schneidet sie würflig. Gebe die Blättchen dazu nebst Salz und Essig, schüttele alles einige Male herum, lasse den Essig ablaufen, gibt Oel und Pfeffer dazu, mengt gut und der Salat ist fertig.

Eier-Limonade. Man schlägt ein Ei in ein Glas, fügt 38 Prozent Zitronen-Sirup, 4 Gramm Zitronensaft und etwas geschabtes Eis hinzu.

Grüne Erbsensuppe. Dicke, frische Erbsen mit Wasser aufgestellt, öfter umgerührt, wenn sie gar, durchpassiert, leicht gesalzen, einen halben Teelöffel Zucker, einige Löffel gute Fleischbrühe zugefügt, durchkochen lassen, nußgroß frische Butter durchgerührt, über einige Löffel in Wasser oder Fleischbrühe gequollenen Reis angerichtet.

Kalbsgekröse muß man sich extra gesäubert vom Fleischer schon vorher bestellen, so daß er ganz frische Ware liefert. Man brühe alsdann das Gekröse noch zweimal ab, schrappe es ganz rein und setze es mit reichlich Wurzelwerk und Gewürz an, so daß es gleich recht pikant schmeckt. Ist das Gekröse ganz weich, so wird es in gute Happenstücke geschnitten. Danach kann nun das Gericht auf verschiedene Art fertig gemacht werden. Entweder mit einer braunen, sauersüßen Sauce, etwa wie saure Kartoffeln, mit einer weißen Kräutersauce oder mit einer Sauce aus saurer Sahne und Mehl. Auf alle Fälle wird etwas Fleischextrakt an die Saucen gerührt, so daß das Gericht recht kräftig ist. Bei guter Zubereitung schmeckt es ganz ausgezeichnet.

Selleriesalat. Junge, große, recht weiße Selleriewurzeln werden sauber abgewaschen und in Salzwasser weich gekocht, bis man mit einer Spicknadel leicht hineinfahren kann. Dann schält man die Wurzeln, schneidet gleichmäßig runde dünne Scheiben davon, untermengt sie mit Oel, Essig, Salz und etwas Zucker, legt sie wohlgeordnet in eine Salatschüssel und verziert den Salat mit einem Kranz von Rotkohl oder Rapunzeln oder auch von Kartoffelsalat.

Für Familie und Haus.

Ein billiger Ersatz für Petroleum.

Es gäbe jetzt kaum eine Erfindung von größerer Tragweite zu machen, als eine Verbilligung des zum Betrieb von Kraftfahrzeugen aller Art gebrauchten Brennstoffes. Benzin ist teuer, Petroleum jedenfalls auch noch zu teuer, außerdem in seinem Vorkommen auf der Erde ungleichmäßig verteilt, auch von einer vielleicht nicht fernliegenden Erschöpfung bedroht. Die Verwendung der Motoren würde einen ungeahnten Fortschritt machen, wenn ein noch erheblich billigeres und doch gutes Ersatzmittel für die bisherigen Brennstoffe dargeboten werden würde.

Diese Aussicht eröffnet eine Mitteilung der Wochenschrift „English Mechanic" über die Entdeckung eines Petroleumersatzes, der nur wenig mehr als 10 Pf. pro Liter kosten soll. Der Erfinder des Verfahrens, dem dieser Erfolg zu verdanken sein soll, ist ein Engländer J. C. Thompson. Einzelheiten der Herstellung sind noch nicht bekanntgegeben worden, aber es wird gesagt, daß als Rohstoff Torf benutzt wird. Wenn es tatsächlich gelungen sein sollte oder gelingen würde, den Torf in dieser Richtung zu verwerten, so wäre damit ein unermeßlicher Fortschritt gegeben. An der Ausnutzung der Torflager, die namentlich in der nördlich gemäßigten Zone ungeheure Landflächen einnehmen, wird seit Jahrzehnten mit dem größten Eifer gearbeitet, aber alle Versuche zur Umwandlung des Torfs in einen Brennstoff von höherem Wert haben sich bisher eine größere Verbreitung nicht erobern können. Daß trotzdem gerade der Torf ein Lieblingsgegenstand für Experimente geblieben ist, erklärt sich eben daraus, daß durch seine Nutzbarmachung in höherem Sinne in den stärksten Industriestaaten der Erde ein ganz neuer Aufschwung eingeleitet werden würde.

Sowohl Deutschland wie England, wie die Vereinigten Staaten haben Torflager in ihrem Besitz, deren Ausdehnung nach Tausenden von Quadratkilometern zu bemessen ist. Wenn man aus Torf ein billiges Brennöl herstellen könnte, so würden sich Deutschland und England vom Petroleummarkt, von dem sie jetzt in hohem Grade abhängig sind, freimachen können. Der Vorsitzende des Petroleuminstituts Dr. Dworkowitz hat übrigens schon vor geraumer Zeit behauptet, daß aus 100 Tonnen Torf mit Unkosten von 640 Mark Erzeugnisse von doppeltem Wert gewonnen werden könnten, und zwar eine Tonne schwefelsaures Ammoniak zu 240 M., ¾ Tonne essigsaurer Kalk zu 100 M., 225 Liter Naphtha zu 250 Mark, 300 Pfund Paraffin zu 300 M. und 1350 Liter flüchtige Oele zu 300 M.

Kleine Mitteilungen.

:: **Bernstein** kittet man durch Bestreichen der Bruchstellen mit Aetzkali und festes Zusammendrücken der aufeinandergepaßten Bruchstücke.

:: **Feine Lederschuhe** erhält man weich und glänzend, wenn man sie täglich mit Eiweiß oder Vaseline einreibt. Der Rückstand in den Eierschalen würde zu diesem Zwecke genügend sein.

:: **Alfenide-Gegenstände** putzt man am schönsten, indem man sie mit Stearinöl abreibt und dann mittels eines Leders mit geschabter Kreide poliert.

:: **Wie erkent man echte Vergoldung und Versilberung?** Vergoldung: Verdünnte Lösung von Kupferchlorid bewirkt auf unechter Vergoldung einen schwarzen Niederschlag; auf echter bringt sie keine Veränderung hervor. Versilberung: Gleiche Teile rotes chromsaures Kalium und Salpetersäure bewirken auf echter Versilberung einen roten Niederschlag; auf unechter keinen oder nur einen anders gefärbten.

:: **Unveränderlicher Anstrich für Gußeisen.** Wenn man Gußeisenfabrikate nicht in der gewöhnlichen Weise mit Farbe, Lack usw. anstreichen und denselben dennoch ein schönes Aussehen geben will, so reinige man sie zuerst durch Waschen mit einer schwachen Säure, lasse sie trocknen und überfahre die Oberflächen sodann mit einer Feile, Drahtbürste oder dergleichen, damit sie glatt werden. Hierauf schmiert man sie mehrmals mit gewöhnlichem rohen Petroleum ein und läßt sie jedesmal gut trocknen. Darauf werden die Gegenstände tüchtig mit einer starken Haarbürste überfahren, wodurch sie ein dunkelglänzendes Aussehen erhalten, welches der Hitze widersteht und auch gegen Rost schützt. Ist einmal in dieser Weise der Grund zu einem glänzenden Aeußeren gelegt, so genügt später ein einfaches Ueberwischen mit Petroleum und darauffolgendes Ueberbürsten.

:: **Ameisenspiritus** erzeugt man auf folgende Weise: Man schmiert eine Flasche inwendig mit Honig aus und gräbt sie bis an den Rand des Halses in einen Haufen der Waldameisen. Die Ameisen gehen begierig dem Honig nach, so daß in kurzer Zeit sich die ganze Flasche mit Ameisen füllt, worauf man Spiritus auf die Ameisen aufgießt, die Flasche mehrere Tage mit den Ameisen im Spiritus stehen läßt und dann den letzteren abseiht.

Bar Geld
bringt jedem Landwirt die rationelle Ausbeutung seiner Milchwirtschaft.
Lacht
jed. aus, der Euch einen billig., minderwertig. Milchseparator aufschwätzen will.
Immer
weg mit Aerger und Enttäuschungen.
Kenner kaufen nur Impero- und Clouseparatoren der Separatorenwerke
J. Konrad Held, Nürnberg Ost 31.
Alte u. minderwertige Zentrifugen werd. in Zahlg. genomm.
Jede Maschine wird zur Probe geliefert.
Schriftl. Garantie. Teilzahlg.
Wiederverkäufer gesucht.

Hühner (beste Eierleger der Welt)
Katalog gratis. — Geflügelpark
Hefner, Hainstadt (Baden 56).

Verlag und Druck: General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen. Verlag von Gebrüder Huck, Halle a. S. — Verantwortl. Redakteur: Konrad Pohl, Halle a. S.

Der Bauernfreund

Land- und Hauswirtschaftliche Beilage des General-Anzeigers für Halle und die Provinz Sachsen.

Nr. 40 — Halle a. S., 4. Oktober — 1913

Arbeitskalender für den Monat Oktober.

Von M. Dankler.

Mit dem Monat Oktober beginnt die Natur sich zur Winterruhe vorzubereiten. Die Pflanzen bedürfen der Ruhe. Sie haben entweder dadurch, daß sie Samen und Frucht getragen, ihren Lebenslauf beschlossen, oder neue Knospen gebildet, die im kommenden Jahre zu neuer Entwicklung gelangen.

Der Landmann hat nun zwei Hauptarbeiten vor sich; er muß die Ernte des letzten Herbstes bergen und verwerten und die neue Ernte vorbereiten.

Auf dem Felde werden die Spätkartoffeln eingeerntet. Nach den Berichten aus verschiedenen Gegenden Deutschlands sind sie im allgemeinen gut geraten, in anderen Gegenden sind durch die naßkalte Witterung mit einzelnen Wärmeperioden die Krankheiten befördert worden. Sehr unter der Fäulnis litten die in manchen Gebieten noch sehr beliebten älteren Blauaugen; über schlechten Ansatz und geringen Ertrag klagt man bei Magnum bonum, sehr gut scheinen wieder die echten Industriesorten geraten zu sein. Mit der Behandlung wird man in diesem Jahre wieder vorsichtig sein müssen. Man bringe die Ernte nicht direkt in den Keller, sondern lasse sie auf der Tenne oder im Schuppen tüchtig austrocknen. Wer verkaufen kann, verkaufe sofort vom Felde weg, das ist das beste Geschäft. Im Keller bereite man auf dem Boden eine Lage Reisig, darüber Stroh und dann erst Kartoffeln.

Die Wintergetreidesaat soll auch in milderen Gegenden beendigt werden, denn es zeigt sich fast in jedem Jahre, daß die Frühsaaten die besten sind. Als Futterpflanze für den Frühling sät man noch Inkarnatklee, auch wohl Wintererbsen im Gemenge mit Roggen, welche gelinde Winter aushalten. Bei der Düngung der Wintersaaten achte man auf die so sehr nötige Phosphorsäure. Beinahe alle Kulturböden sind heute phosphorarm und daher für eine starke Düngung mit Thomasmehl sehr dankbar. Besonders mit der Vorratsdüngung sind sehr gute Resultate erzielt worden. Bei dieser Vorratsdüngung gibt man 10—12 Doppelzentner auf den Hektar. Das ist keine Verschwendung, denn die so zugeführte Phosphorsäure geht nie verloren, sondern wird nach und nach im Laufe der Jahre aufgezehrt. Beim Einkauf von Thomasmehl verlange der Landwirt schriftliche Gehaltsgarantie für zitronenlösliche Phosphorsäure. Das Tiefpflügen zu den Sommersaaten wird fortgesetzt, das Getreide, nachdem es den Schwitzprozeß durchgemacht hat, gedroschen. Das auf den Kornspeicher gebrachte Getreide darf anfangs nur dünn aufgeschichtet und muß fleißig umgeschaufelt werden.

Mit dem Abräumen des Hopfenfeldes wird begonnen. Man beugt für nächstes Jahr dem Auftreten verschiedener Schädlinge, namentlich der Milbenspinne, der Hopfenwanze und dergl. vor, wenn man die Stangen jetzt, falls derartige Schädlinge heuer aufgetreten sein sollten, schwach ankohlt oder mit Petroleum abreibt. Hopfenreben, in denen sich der Gliedwurm (Raupe des Hirsezünglers) befindet, sind zu verbrennen.

Die Tabakernte hat begonnen und ist besonders für guten Luftzug bei den aufgehängten Tabakstauden zu sorgen. Einen großen Einfluß auf die Güte und Verkäuflichkeit des Tabaks hat die Behandlung des Tabaks bis zur Ablieferung. Ein ganz wesentlicher Fortschritt besteht in dem Verblatten. Die Anforderungen an den Tabakbau sind ganz bedeutend gestiegen und dieserhalb sind auch möglichst alle Fehler zu vermeiden. In vielen Orten, wo der Tabakbau betrieben wird, findet man immer noch eine ganze Reihe von Fehlern, die schon oft gerügt worden sind, als das sind:

1. Das Holz oder die Rippenköpfe, welche die Bauern beim Brechen miternten, und welche dann mühevoll in den Magazinen beseitigt werden müssen.
2. Das Einfädeln von Sandblatt und sogar von Sandgrumpen in den Tabak, welches das Faulen des Tabaks zum Teil verursacht.
3. Als neue Krankheit der letzten Jahre das Faulen des Tabaks, hervorgerufen durch die übermäßige Verwendung von Chilisalpeter.
4. Die alten Klagen vom nassen Abhängen bleiben an vielen Orten bestehen.

Die Spargelbeete werden gereinigt; das rostige Spargelkraut wird abgeschnitten und verbrannt.

Auf den Wiesen werden Wassergraben ausgehoben, moosige Wiesen scharf geeggt, trocken bewässert. Die Knollen der Herbstzeitlose werden durchstochen. Kahle Stellen werden besät, aber nicht mit sogenanntem Heusamen, sondern guten reinen Gräsern. Magere Wiesen müssen tüchtig gedüngt werden, denn von der richtigen Düngung hängt nicht nur die Masse, sondern auch die Güte des erzielten Futters und damit auch die Gesundheit und der Ertrag des Viehes ab. Ein guter, fetter Kompost ist sehr zu empfehlen, dagegen wird strohiger Stalldung nicht ausgenutzt. Es muß daher auch hier zum Kunstdünger gegriffen werden. Gaben von 3 Ztr. Thomasmehl und 3—4 Zentner Kainit haben sich pro Morgen gut bewährt. Kainit, also Kali, muß besonders gegeben werden, wenn weder Stallmist noch Jauche in größerer Menge vorhanden sind. Thomasmehl und Kainit können vor dem Ausstreuen vermischt werden.

Weinbau. Die Weinlese wird beendet. Nach derselben kann in nicht zu rauhen Gegenden alsbald der Schnitt der Weinstöcke folgen, da der Herbstschnitt dem Frühjahrsschnitt bedeutend vorzuziehen ist. Bei dem Beschneiden können Senker oder Ableger und auch Stecklinge gemacht und alte Stöcke durch Schleifen kahler Schenkel verjüngt werden. Die geschnittenen Stecklinge sind alsbald in tief umgegrabene und gut gedüngte Beete zu stecken und entwickeln sich dann aus denselben gleich im nächsten Sommer sehr kräftige gut bewurzelte Wurzelreben. In rauhen Gegenden kann man zu Ende dieses Monats mit dem Niederlegen und Bedecken der Stöcke beginnen.

Im Keller achte man auf eine gleichmäßige Temperatur von 12—15 Grad R., um eine vollständige Vergärung der Weine herbeizuführen. Wo es nötig ist, muß sie durch regulierbare Kelleröfen hergestellt werden. Das Lüften der Gärkeller darf zeitweilig nicht übersehen werden.

Im Obstgarten säet man die Kerne in vorbereitete Beete. Wildlinge werden in die Edelschule eingesetzt. Junge Bäume werden gepflanzt. Als zwei Birnen, die sich in hiesiger Gegend sehr gut bewähren und in jedem Jahre reich tragen, erwähne ich Clapps Liebling und Vereins-Dechantsbirne. Erstere gedeiht hier am besten als Pyramide, die zweite als Hochstamm. Die Baumstämme werden nachgesehen und die Obstbäume gegen Wildverbiß geschützt. Die Insektenfanggürtel werden nun mit Raupenleim bestrichen. Ich versuchte im letzten Jahre 5—6 verschiedene Sorten, davon behielt der Pixol-Raupenleim von F. Schacht am längsten seine Klebkraft. Auch lief er in den warmen Herbsttagen nicht ab, was außer ihm nur noch einer, nämlich Hinsberg, tat. Das Reinigen der Baumstämme muß beginnen. Die Umgebung wird aufgegraben und gekalkt. Die Obstkeller müssen ständig gelüftet werden.

Der Hausgarten liefert noch viele Gemüse und heißt es nun, diese für den Winter aufzubewahren. Im Norden und Osten werden Wirsing und Kappus aus dem Boden genommen und in flachen Erdgruben vor der Kälte geschützt. Im Westen haben sie in den letzten 4—5 Jahren tadellos im Freien überwintert. Möhren und andere Knollen erhalten sich in Erdgruben am besten frisch. Auch die Erdbeeren werden gedüngt. Die leeren Beete werden gedüngt und rauh umgegraben.

Die Pferde erhalten jetzt schon allgemein frischen Hafer, welche Fütterung leicht schwere Koliken hervorruft. Das beste Mittel hiergegen ist ein Zusatz von gelben Möhren, welcher überhaupt den Pferden sehr bekömmlich ist. In der stilleren Zeit kann ein Teil des Hafers durch Möhren ersetzt werden. Die Pferde bleiben dabei in guter Kraft und erhalten eine schöne, glänzende Haut. Die Fohlen kommen mit Beginn der schroffen Witterung in die Winterställe. Bis zum dritten Jahre sollen sie sich im Stalle bewegen können. So lange die Witterung es erlaubt, kommen sie tagsüber wieder auf die Weide. Falls es sich um Arbeitspferde handelt, sollen dieselben zwar gut reingehalten, aber nicht zu viel gestriegelt werden.

Das Rindvieh befindet sich in den meisten Gegenden noch auf der Weide, und wird es dort belassen, so lange die Witterung günstig bleibt. Sobald die Nächte aber kälter werden, bringe man die Tiere abends in den Stall. Falls die Tiere nachts frieren, nimmt ihre Milch an Menge und Güte ab und der Fettgehalt kann sich in einer Nacht um ein Prozent vermindern. Man geht nun langsam wieder von der Grünfütterung zur Trockenfütterung über. Stoppelrüben und Rübenblätter sind ein gutes Beifutter, führen aber, in zu großer Menge verfüttert, Durchfall herbei. Wer Fabrik- und Brauereiabfälle, wie Malzkeime und dergleichen, füttert, bestelle nur beste, frische Ware unter Garantie und sorge dann auch für größte Reinlichkeit der Krippen und Geschirre.

Im Schweinestalle werden die Mastschweine ausgesucht und angesetzt. Auch ältere Mutterschweine und kastrierte Eber sind zu mästen. Die Gewichtszunahme wird mindesten wöchentlich kontrolliert. Bei gutem Wetter werden die Schweine noch auf die Weide getrieben und ist besonders Waldweide beliebt und zuträglich. Zur Mast sollen stets eher ein paar Schweine mehr als weniger eingestellt werden, besonders in kleineren Betrieben. Sie lohnen hier die Zucht auch dann noch, wenn die Schweinepreise einmal ein wenig fallen; sie ziehen ja doch in kurzer Zeit wieder an. Landdörfer sollten doch wirklich ihren Eigenbedarf nicht nur decken, sondern auch Schweine ausführen können.

Die Schafe erhalten vor dem Austreiben etwas Rauhfutter. Sie dürfen nicht zu frühe aus- und zu spät eingetrieben werden, da Tau und Nässe ihnen schaden. Beim Aussuchen der jetzt zahlreich vorhandenen Weideplätze muß große Vorsicht angewandt werden. So meidet ein guter Schäfer überschwemmte Weiden und solche mit jungem Grummet, damit sie nicht aufblähen. Die Stoppeln beweidet er erst, wenn sie von Aehren geräumt sind, und junger Klee- und Luzernesaat geht er recht weit aus dem Wege. Ist das Futter überhaupt etwas frisch, so läßt der Schäfer die Tiere nicht still fressen, sondern er läßt sie in ständiger Bewegung mit dem Winde über das Weidefeld gehen.

Die Ziegen kommen gleichfalls erst nach dem Auftrocknen des Taues auf die Weide. Für ihre Gesundheit ist es am besten, wenn sie zum Gras auch Kräuter und Heckenblätter fressen können. Ob Holunderblätter die Milchergiebigkeit beeinflussen, habe ich noch nicht einwandfrei feststellen können. Man sorge jetzt, daß die Ziege im Winter einen hellen, trockenen Stall und ein warmes Lager hat.

Im Geflügelstall wird das Junggeflügel noch einmal durchgesehen und alles Fehlerhafte ausgemerzt resp. gemästet. Sonst wie im vorigen Monate.

Die Bienen sollen jetzt fertig eingewintert sein und ihre Ruhe haben. Ist noch Futternot bei einem Volk, so füttere man nicht mehr flüssig, sondern hänge Waben zu. Der Winterraum der Bienen soll möglichst klein sein. Nicht ausgebaute Strohkörbe müssen durch schlechte Wärmeleiter ausgefüllt werden, damit die Bienen vor Kälte geschützt sind. Auch die verschiedenen Bienenfeinde sind vor der Winterwohnung fernzuhalten.

Forstliche Arbeiten für den Monat Oktober.

Das Laub wird langsam gelb und in bunter Farbenpracht prangt uns der stille Wald entgegen. Dies zeigt uns, daß die Pflanzen mit wenig Ausnahmen die Vegetation eingestellt haben; trotzdem beginnt für den Forstmann jetzt die Zeit der Arbeit. Die Vorbereitungen für die Kulturarbeiten werden fortgesetzt und können gegen Ende des Monats schon die Pfanzungen ausgeführt werden. Wo noch Trockenastung auszuführen ist, ist jetzt die höchste Zeit dazu gekommen, da man die trockenen Aeste besser findet, wenn der Bestand noch belaubt ist. In Laubholzdurchforstungen und Besamungsschlägen kann noch ausgezeichnet werden. Zu Anfang des Monats werden die Zapfen der Weißtannen und Weymoutskiefern gepflückt und am besten gleich nachher geklengt. Für den kleinen Betrieb eignen sich am besten die Sonnendarren zu Samenklengung. Dies sind Holzkasten, welche mit einem Glasdeckel und Horden versehen sind. Der Vorteil der Sonnendarre besteht darin, daß der Samen nicht leidet und seine volle Keimkraft behält, was bei der künstlichen Wärmeerzeugung nicht immer zutrifft. Die Eicheln und Bucheln werden gesammelt. Diese Arbeit wird am billigsten von Kindern und Frauen in Akkord ausgeführt. Das Aussäen der Bucheln und Eicheln kann auch jetzt erfolgen. Es ist jedoch genau zu erwägen, ob nicht besondere Umstände wie Mäusefraß, Nässe usw. die Frühjahrssaat tunlicher erscheinen;

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853235-19131004026/fragment/page=0001
DFG

affen. In diesem Falle muß jedoch der Aufbewahrung des Samens besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Zu Ende des Monats reift der Weißerlensamen und kann dieser auch dann gepflückt werden.

In den Buchenbesamungsschlägen (natürliche Verjüngung) soll entweder vor oder nach Abfall des Samens der Boden verwundet werden, um dem Samen ein günstiges Keimbett zu verschaffen. Ich ziehe die Bodenverwendung nach Abfall des Samens vor, weil dadurch der Aufschlag (abgefallener Buchen- und Eichensamen) gleich eine schützende Bedeckung erhält. In den Pflanzkämpen werden die Laubhölzer beschnitten und ist hierbei darauf zu achten, daß nicht zu viel heruntergeschnitten wird, da die Blätter ja die Atmungsorgane der Pflanzen sind. Mit Vorliebe wird der Pyramidenschnitt angewendet. Die in diesem Monat leer werdenden Beete erhalten schon jetzt eine Düngung mit Kainit und später eine solche mit Thomasmehl und schwefelsaurem Ammoniak.

In den Kiefernbeständen verpuppt sich die Raupe des Kiefernspinners unter der Nadeldecke; desgleichen geht die Eulenraupe unter die Bodendecke und werden zur Bekämpfung dieser Raupen Schweine eingetrieben. Die flügellosen Weibchen des Frostspanners werden auf Leimringen gefangen.

Waldstreu und Mastfrüchte sind jetzt gesuchte Diebstahlsobjekte, daher ist besondere Aufmerksamkeit am Platze.

Jagdkalender für den Monat Oktober.

Fast für sämtliche Wildarten weist der Jagdkalender wenigstens teilweise weiße Felder auf. Es sind also die meisten Wildarten zur Jagd freigegeben. Eine Ausnahme machen in Preußen männliches Elchwild, das nur im September gejagt werden darf, und weibliches Elchwild, welches das ganze Jahr hindurch Schonzeit hat. Ferner ist die Jagd geschlossen für Auerhähne und -Hennen.

Die Brunstzeit ist vorbei und ist der Hirsch nicht mehr gut bei Wildbret, weshalb die Jagd auf ihn meistens eingestellt wird. Wo Kahlwild zum Abschuß vorgesehen ist, beginnt gegen Mitte des Monats die Jagd auf dasselbe. Es sollen vom Kahlwild nur Kümmerer und Alttiere zum Abschuß gelangen. Das Damwild ist noch bis Ende Oktober in der Brunst und kann daher auch noch solange nach weidgerechten Grundsätzen erlegt werden.

Der Rehbock ist wieder besser bei Leibe und können in gut besetzten Revieren noch einige Stücke auf der Birsch und auf dem Anstand geschossen werden.

Die Hasenjagd beginnt gleich am 1. Oktober und können immer einige sog. Küchenhasen auf der Suche oder auf dem Anstand erlegt werden. Eine ganz verderbliche Jagd ist die ständige Suchjagd auf Hasen. Hierbei kommen fast ausnahmslos nur Häsinnen zur Strecke, die sich bekanntlich länger drücken als Rammler.

Die Rebhühner werden immer noch gejagt und halten oft bei sonnigem Wetter noch ganz gut.

Auf Schnepfen wird buschiert und werden dieselben getrieben.

Der Besuch der Krähenhütte ist wieder ergiebig.

Eicheln und Kastanien sammelt man zur Wildfütterung. Für denselben Zweck werden Kartoffeln und Rüben eingekellert.

Das Dynamit in der Landwirtschaft.

In einem Lande, wo der größte Teil des überhaupt tauglichen Bodens schon seit Jahrhunderten von der Landwirtschaft in Besitz genommen worden ist, bedarf es keiner Gewaltmittel zu ihrer weiteren Förderung. Wenn überhaupt noch weitere Flächen herangezogen werden, so geschieht es allmählich oder in ruhiger Arbeit. Anders liegen die Verhältnisse in einem jungfräulichen Lande, wo einem Farmer daran gelegen sein muß, möglichst schnell eine große Fläche kulturfähig zu machen. Dann ist jede Hilfe willkommen, die seinen Erfolg beschleunigen könnte, und er arbeitet zu diesem Zweck sogar mit Pulver und Dynamit.

Eine nordamerikanische Fabrik hat jetzt im Westen der Vereinigten Staaten und in Kanada eine Flugschrift in Tausenden von Exemplaren verbreitet, um die Landwirte auf den großen Nutzen des Dynamits bei der Bodenbestellung aufmerksam zu machen. Im ganzen sind etwa 15 Jahre verflossen, seitdem die Verwendung von Sprengstoffen in der Landwirtschaft überhaupt erörtert und verursacht worden ist. Daß gerade die Amerikaner damit begonnen haben, ist begreiflich, da ihnen der Fortschritt nicht leicht schnell genug gehen kann. Es gehörte für sie nicht viel dazu, auf den Gedanken zu verfallen, die Ausrodung von Baumstämmen durch Dynamit zu bewerkstelligen. Einen dicken Baum zu fällen verursacht schon eine gehörige Arbeit, auch wenn man dazu maschinelle Kraft zu Hilfe nimmt.

Die Mühe und der Zeitaufwand sind jedoch dabei gering im Vergleich zu den Anforderungen, die das Ausgraben oder Ausreißen eines mächtigen Baumstumpfes mit all seinem Wurzelwerk stellt. Man kommt um diese Arbeit keinesfalls herum, weil der Pflug sonst überall auf Hindernisse an den Baumwurzeln stoßen würde. Was wäre daher einfacher, als einen derartigen Stein des Anstoßes in die Luft zu sprengen. Sparsam ist das Verfahren allerdings nur mit Rücksicht auf die Zeit. Darauf kommt es den Amerikanern aber allein an, und es ist ihnen gleichgültig, ob eine große Masse von nutzbarem Holz dadurch der Verwertung verloren geht. Scheuen sie sich doch auch noch immer nicht, ein neues Ackerland von einem Waldbestand einfach dadurch zu säubern, daß sie eine Feuersbrunst anzünden. Hat man dann vorher in die stärksten Stämme dicht am Boden eine Ladung von Pulver oder Dynamit hineingeschickt, so leistet das Feuer in kurzer Zeit die ganze Arbeit. Nunmehr denkt man aber auch in den Vereinigten Staaten allmählich an die Möglichkeit einer Walderschöpfung und an die Einführung einer Forstwirtschaft und will deshalb diesem bisherigen Verfahren zur Urbarmachung des Bodens begegnen, zumal die Waldbrände häufig weiter um sich greifen als es in der Absicht des Menschen gelegen hat. Zur Entfernung der Baumstümpfe aber erfreut sich das Dynamit nach wie vor einer großen Beliebtheit.

Die beste Zeit zu seiner Anwendung sind die regnerischen Monate, wenn der Boden recht mit Wasser gesättigt ist, weil sich dann die Stümpfe leichter loslößen. Im allgemeinen wird ein Sprengstoff gebraucht, der zu 20 v. H. Nitroglyzerin enthält. Man hat auch Sprengmittel bis zu doppelter Stärke versucht, aber sie haben sich als zu gefährlich erwiesen. Es kommt darauf an, daß die Sprengwirkung langsam und doch sehr kräftig ist. Bei der mangelhaften Erfahrung der Landleute sind trotzdem Unfälle nicht selten. Die Entladung geschieht meist auf elektrischem Wege und die Fabrikanten geben für alles eine genaue Gebrauchsanweisung. Die Bohrlöcher werden unter der Bodenfläche angelegt, und zwar zwischen zwei Hauptwurzeln. Die Tiefe der Bohrlöcher richtet sich nach dem Durchmesser des Baumstumpfes. Beträgt diese 40 Zentimeter, so kostet die Sprengung etwa 1,20 Mark für Fichtenholz, etwa die Hälfte für Erlenholz. Neuerdings verwenden die Amerikaner Dynamit umgekehrt auch zur Anlage neuer Baumpflanzungen, indem sie die Löcher für die jungen Bäume aussprengen, um sie möglichst tief in den Boden zu bringen. Angeblich werden dabei auch alle schädlichen Tiere und Tierlarven im Boden abgetötet, und namentlich zur Anlage von Obstgärten ist das Verfahren sehr in Aufnahme gekommen; übrigens auch schon in anderen Ländern wie in Südafrika, dem Kongogebiet und in Australien.

Die Samenerzeugung bei Runkelrüben.

Die Runkelrübe ist eine Pflanze, die von den gesamten Verhältnissen ihrer Umgebung in besonderem Grade abhängig ist. Die wilde Pflanze, von der ihre Zucht ausgegangen ist, hat nur einen einjährigen Wachstumsablauf, indem ihr Samen schon früh im Herbst reift. Er keimt noch, bevor der Winter einsetzt, so daß die jungen Schößlinge viele Wochen einer verhältnismäßig niedrigen Temperatur ausgesetzt sind. Im ersten Frühjahr, wenn die Luft sich stetig zu erwärmen beginnt, wird der Stiel getrieben und die Blätter erscheinen. Sobald diese wilde einjährige Pflanze aber unter Kultur gebracht wird, verwandelt sie sich in eine zweijährige. Die Aussaat wird so vorgenommen, daß die jungen Keimlinge dem längeren Einfluß von Kälte entzogen werden. Infolgedessen werden die Wurzeln zu Vorratsbehältern und entwickeln keine zur Fortpflanzung bestimmten Teile mehr. Die kultivierte Rübe aber wird wieder eine Jahrespflanze, wenn sie im keimenden Zustand solchen Verhältnissen ausgesetzt wird, wie sie die wilde Rübe in diesem Wachstumsstadium findet.

Wenn die Rübe im zweiten Frühling zum Zweck der Samenerzeugung angepflanzt wird, so kann sie den Erfolg je nach Witterung und Boden mehr oder weniger versagen. Wird eine Zuchtrübe in eine Lage versetzt, wo ihr Wachstum dauernd besonders gefördert wird, wie in einem wohlig geheizten Gewächshause, so wird sie sogar zu einer pennierenden Pflanze, die jedes Jahr Blätter treibt, aber überhaupt keinen Samen erzeugt. Will man Samen von ihr erhalten, so ist es unbedingt nötig, daß die Rübe in dem ersten Stadium der Keimlinge eine Zeit verzögertes Wachstum durchmacht. Für die Zuckerrübe scheint dafür eine mittlere Temperatur von drei bis sieben Grad notwendig zu sein, die aber mehrere Wochen anhalten muß. Auch Trockenheit kann zu derselben Folge führen.

Die Musik der Frösche.

Unter den unzähligen Lauten der Natur ist der Gesang der Frösche eine ganz eigenartige Note, und namentlich der unsagbar wehmütige Ton des Unkenrufs hat ohne Zweifel das meiste dazu getan, den Fröschen ihre besondere Stellung in Sagen und Märchen zu verschaffen. Aber auch die Musik der eigentlichen Frösche ist so ausdrucksvoll, daß sie mit der Bezeichnung Quaken der sonst so tonmalerischen deutschen Sprache nur recht unvollkommen wiedergegeben wird. In dem Wortschatz des Nickelmann in der versunkenen Glocke kommt der kräftige Charakter des Froschgesanges mit höchster Plastik zum Ausdruck. Im übrigen ist das Register der Frösche ein noch viel weiteres und mannigfaltigeres, als es bei den gewöhnlichen Nachahmungen erscheint. Bei Gerhard Hauptmann spielen die beiden Ausrufe Brekekekex und Quorax die Hauptrolle, aber hier muß schon in Betracht gezogen werden, daß nur ein männlicher Frosch dargestellt werden soll und daß gewisse Verschiedenheiten in der Sprache der beiden Geschlechter wahrnehmbar sind. Jene Laute sind in der Tat den männlichen Fröschen eigentümlich. Beiden Geschlechtern gemeinsam ist ein rauher, rollender und mehr oder weniger lang gezogener Ruf, der aber beim Männchen stets stärker ausfällt, da es auf jeder Seite des Kopfes eine nußgroße weiße Blase auftreibt, wenn es schreit. Die Musik der Frösche ändert sich auch bei derselben Art mit der Jahreszeit. Der gemeine Wasserfrosch benutzt die Monate April und Mai erst zum Ueben, wie ja die Nachtigall auch nicht gleich ihren Gesang in höchster Vollkommenheit beherrscht. Er kommt dann über ein schüchternes Krächzen nicht hinaus und überläßt voreiligeren Vettern, wie dem Laubfrosch, die Ausübung der Nachtkapelle. Erst mit Anfang Juni entlädt auch der Wasserfrosch seine Kehle in langen Salven. Ein wesentlicher Unterschied ist schon beim Springfrosch, einem ganz nahen Verwandten des Wasserfrosches, zu beobachten. Das Männchen hat nur einen sehr schwachen Ton, der höchstens auf ein Dutzend Schritte zu hören ist und nur aus einer gleichsam im tiefsten Baß gesprochenen Note besteht, die unablässig und mit großer Schnelligkeit wiederholt wird. Dies Geräusch ist so eigentümlich, daß es mit keinem anderen des ganzen Tierreiches verwechselt werden kann. Es erinnert etwas an den Gesang des Moorfrosches, den Siebold geistvoll mit dem Glucksen verglichen hat, das beim Ausgießen von Wasser aus einer Karaffe durch die Luft entsteht. Ein französischer Zoologe hat in einem anderen Froschlaut eine Aehnlichkeit mit dem vertrauten Städtenamen Rouen erkennen wollen. Diese Stimmen im Froschorchester sind aber allesamt von zartester Art, wenn sie im Vergleich zu den Tönen gesetzt werden, die der berüchtigte Ochsenfrosch Amerikas hervorbringt. Dies gewaltige Tier von fast 20 Zentimeter Länge, wobei die Hinterbeine mit noch 24 Zentimetern nicht eingerechnet sind, hat sich hauptsächlich durch sein Gebrüll bei den Bewohnern der neuen Welt in so hohen Respekt gesetzt, daß man ihm sogar die Vertilgung von ganzen Vögeln und Schlangen zutraut. Ein sehr schwacher Sänger für seine stattliche Größe ist der Grasfrosch, der mit großer Weichheit zwei Noten wiederholt, die erste etwas höher als die zweite. Sie klingen etwa wie ein huhu. Die Grasfrösche haben eine unglaubliche Ausdauer bei ihren Konzerten. Zunächst geben sie die beiden Noten langsam aus, dann aber nimmt das Tempo bis zum Prestissimo zu. Die Stimme dieser Frösche ist so schwach, daß man sie oft erst hört, wenn man dicht neben dem Platze des Tieres steht. Sehr charakteristisch ist das Geschrei der Geburtshelferkröte, deren Anblick von Leuten, die nicht alles in der Natur schön finden, für ausnehmend häßlich gehalten wird. Die Stimme dieser Kröte könnte vielleicht den Menschenhaß überwinden, denn sie klingt wie ein überaus sanftes Flöten. Außerdem verfügen diese Frösche über einen Laut, der ähnlich klingt wie „Klock“ und namentlich abends und nachts von ihnen ausgestoßen wird. Sie pflegen sich über ein ziemlich großes Gebiet zu verteilen, und dieser Ruf dient ihnen ohne Zweifel dazu, sich miteinander zu verständigen. Ein musikalischer Naturforscher versichert, daß nicht alle Frösche dieser Art den gleichen Ton singen, aber daß nur die Töne C, D und E vorkommen.

Landwirtschaft.

[] **Stürzet die Aecker.** Kein abgeerntetes Flurstück soll über Winter brachliegen, und der Pflug sollte stets das letzte Gerät sein, das man vom Felde schafft. Besonders auf schweren Böden, die im Frühjahr spät zugänglich werden, sollte man schon im Interesse eines frühen Anbaues trachten, den Acker noch vor Anbruch des Winters umzulegen, damit er der wohltätigen Einwirkung des Winterfrostes ausgesetzt wird. Wenn es dabei auch große Schollen gibt und die Zugtiere weidlich schwitzen — der Winter sprengt die Schollen und krümelt sie so fein, wie es die beste Egge nicht vermag. Im Frühjahr aber, welch leichte Arbeit, wenn durch Grubbern oder einfaches Eggen die Oberfläche rasch getrocknet und das Saatgut früh und sicher eingebettet werden kann, ehe die zum Keimen und ersten Wachstum so nötige Winterfeuchtigkeit sich verflüchtigt. Wie tief im Herbste zu pflügen ist, hängt von den Bodenverhältnissen ab. Seichte Böden und solche mit schwerem Letten als Untergrund sind nur mit Vorsicht zu vertiefen und ist dabei stets zu berücksichtigen, wie weit man mit dem Dünger reicht. Besteht der Untergrund aus Erde, durch deren Vermischung mit der Ackerkrume diese an Tiefe und Fruchtbarkeit gewinnen kann, dann pflüge man stets etwas tiefer, besonders wenn außer Stallmist noch etwas Thomasmehl zum Ausgleich des Bedürfnisses an Phosphorsäure beigegeben werden kann, was namentlich dann das Gedeihen tiefwurzelnder Pflanzen sehr begünstigt.

[] **Welche Vorteile bietet das Tiefpflügen.** Dadurch, daß der Boden tiefer gelockert wird, können die atmosphärischen Einflüsse ihre Wirkung bis zur

größeren Tiefe äußern und dadurch die Zersetzung mineralischer und organischer Stoffe befördern. Je tiefer die Ackerkrume ist, desto tiefer können auch die Wurzeln eindringen und desto mehr Nebenwurzeln können sich bilden, welche der Pflanze die Nahrung aus weiterem Umfange zuführen. Das Wurzelsystem der Pflanzen wird demnach durch die Tiefkultur wesentlich verstärkt; die Pflanzen werden reichlicher ernährt und dadurch um so kräftiger entwickelt. Die weitere Folge ist, daß sie bessere und reichlichere Früchte tragen.

[] **Ausrotten von Weidepflanzen.** Schädliche — auch wohl giftige — Weidepflanzen lassen sich am besten dadurch ausrotten, daß man sie die Sommerzeit über jedesmal abschneidet, sobald sie zu fassen sind, oder aber sie mit den Wurzeln aussticht resp. ausgräbt und die Stellen mit Salzen (Kainit usw.) gründlich überdüngt. — Wo Geilhorste überhand genommen, sind sie abzumähen.

[] **Das Faulen der Kartoffeln zu verhüten.** Das Faulen der Kartoffeln wird durch einen Pilz verursacht, welcher mit einzelnen Kartoffeln in den Keller gekommen ist und sich in der dumpfigen Kellerluft immer mehr ausbreitet; infolgedessen tritt die Fäulnis dann in erhöhtem Maße auf. Um nun das Faulen der Kartoffeln im Keller zu verhindern, oder zu beseitigen, ist dem Pilz und dessen Sporen die Nahrung zu ihrem Gedeihen zu nehmen, indem man ihm die zum Gedeihen nötige Feuchtigkeit entzieht. Gutes Lüften des Kellers ist vor allem notwendig, dann bestreut man die Stelle, auf welcher die Kartoffeln liegen sollen, mit trockener Asche, ebenfalls die Kartoffeln. Die in Asche gelegten und mit Asche bestreuten Kartoffeln faulen und keimen nicht, doch muß das Aufstreuen öfter wiederholt werden.

Haus- und Zimmergarten.

** **Zwergfedernelken.** Wo man nur mit einem kleinen Hausgarten zu tun hat, hat es oft seine besonderen Schwierigkeiten, sein Aeußeres ansprechend zu gestalten; viele prächtige Pflanzen, die größeren Gärten und Parks zur besonderen Zierde gereichen, würden, hier angebracht, von nachteiliger Wirkung sein. Der kleine Hausgarten erfordert ein seinem Umfange entsprechendes Pflanzenmaterial, seien dies die verwendeten Gehölze oder andere Gartenpflanzen. Von ganz besonderer Wirkung wird ein großer, bunter Blütenreichtum sein, Rasen und Gehölzpartien treten im Interesse des Blumenflors zurück. Viel Freude bereiten die sogenannten Zwergfedernelken, die, wenn aus Samen gezogen, ihr herrliches Farbenspiel und ihren köstlichen Duft im Juni entfalten . Ihre Verwendungsmöglichkeit ist recht vielseitig, besonders schön ist diese Nelke als Befestigungsmittel an den Wegkanten, doch auch zu Beeten vereinigt machen sie sich sehr gut und auf der Staudenrabatte im Vordergrund zu kleinen oder größeren Trupps vereinigt, bereiten sie viel Vergnügen, nicht zuletzt sei auch auf ihre dekorative Wirkung als Vasenschmuck hingewiesen. Die Anzucht der Pflanzen ist verhältnismäßig leicht, und gelingt dem Gartenfreund sowohl bei Benutzung eines kalten Mistbeetkastens, als auch im kleinen Zimmerkasten; außerdem genügen nur geringe Samenmengen, um eine hübsche Anzahl Pflanzen als Grundstock heranzuziehen. Die Federnelken haben also auch den Vorzug der Billigkeit, was manchem Gartenfreund doch sehr erwünscht sein dürfte. Die Aussaat geschieht im Juli im kalten Mistbeet oder in Samenschalen am Zimmerfenster unter Benutzung einer Glasscheibe. Schatten und gleichmäßige Feuchtigkeit müssen fürs erste zur Verfügung sein, doch soll man die aufgegangenen Pflänzchen von vornherein vor Verweichlichung schützen. Wenn die Sämlinge genügend erstarkt sind, pikiert man ins Freie oder pflanzt gleich an Ort und Stelle in zirka 25—30 Zentimeter Abstand. Die Pflanzen sind winterhart, es ist aber doch ratsam, im ersten Winter eine leichte Decke zu geben, um ganz sicher zu gehen, später ist dies nach meinen Beobachtungen unnötig. Wenn der Gartenboden nährkräftig ist, entwickeln sich die Zwergfedernelken sehr üppig und neigen im Winter leicht zur Fäulnisbildung, wo die Büsche zu dicht stehen; dem läßt sich aber durch Einkürzen des Blattwerks im Herbst vorbeugen. Durch die Samenanzucht erhält man, wie schon vorher angedeutet, ein reiches Farbenspiel, und gar oft findet sich darunter die eine oder andere Pflanze, die besonders anspricht, und von der man gern eine größere Anzahl für besondere Zwecke farbenrein erhalten will, da muß dann zur ungeschlechtlichen Vermehrung gegriffen werden. Besonders gilt dies auch von den gefüllt blühenden Nelken.

** **Zur Pflege des Kirschbaumes.** Man sieht häufig viele große mächtige Kirschbäume, deren Ertrag aber in keinem Verhältnis zu ihrer Größe steht. Warum wohl? Die Bildung der Krone ist eine durchaus verfehlte. Drei bis vier mächtige Aeste ohne Seitenastwerk ragen in die Höhe und bilden eine nur zu durchsichtige Krone. Trägt ein solcher Baum Früchte, so sind solche nur mit Lebensgefahr herunterzuholen. Es empfiehlt sich daher ein Verfahren, welches wir bei den übrigen Obstbäumen anwenden, auch auf den Kirschbaum zu übertragen, nämlich das Verjüngen oder Einkürzen der Bäume, durch welches Experiment selbst ältere Bäume eine gleichmäßige, pyramidale Kronenform erhalten. Nur empfiehlt es sich, mit diesem Verjüngen bei Kirschen bis Anfang November zu warten, dann aber alles Astwerk um ein Drittel seiner Länge hinunterzusägen, und die Wunden, wie üblich, zu verstreichen. Im Frühjahre wird man dann mit Befriedigung wahrnehmen, daß der Baum ein intensiveres Wachstum entwickelt, so daß er bis zum Herbste eine ganz vorteilhafte Form erhalten hat. Aber auch die Früchte werden bei dieser Verjüngung gewinnen, sie werden größer und vollkommener.

** **Einlegen des Obstes.** Im Keller legt man das Obst in Holzgestelle auf die blanken Bretter. Unterlage von Stroh ist nicht gut, weil dasselbe feucht und muffig wird, wodurch die Fäulnis Förderung und das Obst schlechten Geschmack erhält.

** **Speisekürbis.** Die verschiedenen Arten Speisekürbisse, wenn sie ein zartes Fleisch besitzen sollen, sind nicht ganz reif werden zu lassen. Die ergiebigsten Speisekürbissorten sind: Riesenmelonenkürbis, Zentner- und Küchenkürbis.

Tier- und Geflügelzucht.

†† **Nicht zu viel Heu für Pferde!** Ein sehr weitverbreiteter Irrtum besteht darin, daß die Pferde zu viel Heu erhalten. Die Verdauungsorgane der Pferde sind von denen der Kuh sehr verschieden. Der Kuh kann nicht allein mit Sicherheit, sondern auch mit Nutzen so viel gutes Heu, wie sie nur fressen mag, gegeben werden. Sie hat in ihrem Magen reichlich Raum, dasselbe unterzubringen, und reichlich Zeit, dasselbe zu verdauen. Das Pferd ist aber, was das Fassungsvermögen des Magens anbetrifft, anders konstruiert, und wirkt seine Arbeit auf Straße oder Feld vornehmlich, wenn die Gangart eine lebhafte und die Last eine schwere ist, in hohem Grade auf die Verdauung, dieselbe verzögernd, ein. Tausende von Landpferden sind ungesund, weil sie abgehetzt worden sind und schwer arbeiten mußten, weil sie sich so voll Heu gefressen hatten, daß die Lungen nicht frei in Tätigkeit treten konnten und der ganze Organismus unter der Menge unverdauten Futters litt.

†† **Abgebrochene Hörner** können beim Rindvieh nochmals zum Anwachsen gebracht werden, wofern der Hornzapfen selbst noch fest sitzt. Splitter werden entfernt, ringsum die Haare sauber weggeschnitten und dann das Ganze sorgfältig desinfiziert. Darauf wird das Horn gut angedrückt und, auf der abgeschorenen Haut beginnend, eine etwa fingerbreite, mit warmem Leim bestrichene Leinwandbinde rings um den Bruch gelegt, die eine Handbreit über dem Bruch endet. Ist aber der Zapfen abgebrochen, so muß das Horn entfernt, die Fläche gereinigt und mit Jodoformleinwand verpackt werden.

†† **Da das Schweinefutter** vielfach der Hauptsache nach aus Küchenspülicht besteht, so darf von einer Salzgabe an Schweine abgesehen werden, da Salz in diesem Futter genügend vorhanden ist. Bei der Fütterung von Getreideschrot, Kartoffeln usw. darf Salz bis zu 25 und 30 Gramm per Kopf verabreicht werden. Glaubersalz darf nur an Fasel- und Mastschweine, und zwar nur in gemessenen Zeiträumen (von 14 zu 14 Tagen) zur Verwendung kommen. — Nie lasse man sich dazu verleiten, dem säugenden Mutterschwein Glaubersalz zu reichen, weil zweifellos Durchfall eintreten würde, der das Leben der säugenden Jungen in hohem Grade gefährden müßte.

†† **Ein gutes Hühnerfutter,** bei dem die Hühner fleißig legen, ist folgendes: Zwei Teile gekochter und zerstampfter Kartoffeln werden mit zwei Teilen Kleie (am besten Weizenkleie) ebenso wie der Brotteig mit Sauerteig eingesäuert, gleich dem Brote geformt und beim Backen mit in den Ofen gebracht, doch so, daß die Stücke nicht allzu hart werden. Hiervon reicht man den Hühnern neben ihrem gewöhnlichen Futter täglich etwas; auch kann man die Tiere, wenn die Masse soweit reicht, ausschließlich damit erhalten. Bekanntlich fressen die Hühner zeitweise sehr gern Sauerteig, der ihnen auch keineswegs zu schaden scheint.

Fischzucht.

— **Sumpfinseln und Schilfwuchs in Fischteichen** drücken den Ertrag der Teiche an Fischen herab. Wenn das Schilf zu üppig wächst, wird es tief unterm Wasser abgemäht und im Herbst beim Ablassen des Teiches nochmals dicht an der Wurzel abgeschnitten, die Wurzeln abgehauen und herausgetragen. Sumpfinseln, welche bei warmem Wetter obenauf schwimmen und zu Fennbildungen Veranlassung geben, werden nach der Herbstfischerei abgestochen und herausgetragen, die Teichsohle dagegen durch Aufkarren von Sand oder Erde so beschwert, daß sie nicht wieder aufschwimmt.

— **Köder zum Forellenfang** sind kleine Fischchen, rohe Krebsschwänze und Scheren ohne Schalen, und kleine Fröschchen; große Regenwürmer, in Rindsblut über Nacht gelegt, sollen ein trefflicher Köder für Forellen sein, sowie Regenwürmer, in frischen Quendelsaft gelegt oder vor dem Einwurfe mit Lein- oder Hanföl bestrichen. Auf Mehlwürmer, frisch geräucherten Speck, Kügelchen aus Kampfer, Fett, Honig und faulem Weidenholze gehen die Forellen ebenfalls sehr gerne.

Forstwirtschaft, Jagd, Hundezucht.

†* **Die Kiefernschütte** ist nach nassen Sommern schlimmer als nach trockenen, denn die Pilze gedeihen bei Feuchtigkeit besser als bei trockener Luft. Da aber das Wachstum der Holzgewächse in feuchten Jahren besonders gut verläuft, müßten auch die Kiefernnadeln um so gesunder und widerstandsfähiger gegen die Schütte sein, also nach solchen Jahren weniger Schütte auftreten. Außerdem macht sich ja die Schütte nicht in demselben nassen Sommer oder Herbst bemerkbar, sondern erst im darauffolgenden Frühjahr, es könnte also nicht das Wetter des vorigen Sommers, sondern des darauffolgenden Frühjahrs bestimmend sein und doch ist sehr oft ein nasser Sommer mit seinem üppigen Pilzwuchs die Ursache, daß im darauffolgenden Jahre die Schütte besonders auftritt.

†* **Die Kiefernzapfensaat** ist seit der Einrichtung von Klenganstalten fast gänzlich außer Gebrauch gekommen, trotzdem sie zweifellos zwei große Vorteile für sich hat, nämlich, daß sie billiger ist und daß durch sie weit kräftigere Pflanzen erzielt werden, als durch ausgeklengten Samen, der namentlich unter der künstlichen Darrhitze unzweifelhaft gelitten hat. Allerdings muß man bei beabsichtigter Zapfensaat darauf achten, daß die Zapfen erst im Nachwinter gepflückt werden, damit sie besser springen und daß man sie nur bei sonnigem Wetter ausstreut, damit der Samen leichter ausfällt.

†* **Achtung auf Forstfrevel.** Außer dem eigentlichen Holzdiebstahl von Stämmen hat der Förster jetzt hauptsächlich auf die Verhinderung folgender Forstfrevel zu sehen: Dazu gehören: Das Wiedschneiden, Besenreisschneiden, Quirlschneiden, Abhauen und Abbrechen der Aeste, Pech- und Kienholzhauen; Ringeln der Bäume durch Abschälen der Rinde. Alle diese Beschädigungen kommen in manchen Waldgegenden mehr oder weniger vor.

†* **Bei den Jungbeständen,** wo das Eingattern gegen Wildverbiß nicht gut möglich ist, wendet man vielerorts das Beteeren oder Behängen mit Flachsabfällen an den Bäumchen an. Für Vornahme dieser Arbeit ist jetzt die beste Zeit.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

* **Vorbedingungen für die Neuanlage eines Rebberges.** Bei der Neuanlage von Reben muß die erste Hauptbedingung die sein, dieselben so viel als möglich der Wirkung des Sonnenlichtes, der Quelle alles Lebens, auszusetzen. Es sind dieserhalb vor allem Erhöhungen, Hügel und Abhänge der Berge zu Neuanlagen auszuwählen, und kann auch nur auf solchen mit Erfolg der Rebbau betrieben werden. Ferner hüte man sich, die Reben in zu hohen Lagen anzubauen, da hier einerseits aus Mangel an Wärme ein geringwertiges Produkt erzielt wird, andererseits stets zu befürchten ist, daß die Reben, welche bei einer Kälte von 18 Grad R. erfrieren, zu Grunde gehen könnten. Endlich müssen bei der Anlage solche Lagen vermieden werden, wo überhaupt häufig Frühjahrsfröste beobachtet werden. Die Wirkung von Nachtfrösten zeigt sich am vernichtendsten in niederen Lagen, überhaupt überall da, wo eine erhöhte Ausdünstung — Aufsteigen von Wasserdämpfen wie z. B. auf großen Wiesenflächen, an Sümpfen und Flüssen stattfindet. Man wird also weder in niederen Lagen überhaupt, noch in der Nähe von großen Wiesenflächen, Sümpfen und Flüssen, wo hier am leichtesten Nachtfröste entstehen, Rebgelände anlegen.

* **Die letzte Arbeit an jungen Reben** ist das Behäufeln derselben mit Erde zum Schutze gegen Winterfrost, wobei zu bemerken ist, daß dies wegen der Ausreife des Holzes nicht zu frühzeitig geschehen darf. Die Verwendung langen Strohmistes als Schutzkappen dürfte zu diesem Zweck recht vorteilhaft sein, weil damit außer der Abhaltung schädigender Frostwirkung noch eine kleine Düngung herbeigeführt wird.

* **Rebenedelsorten** werden meistens auf Riparia veredelt. In trockenen, nährstoffarmen Böden hingegen verdient die Vitis rupestris und V. monticola den Vorzug, besonders dann, wenn der Bo…

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853235-19131004026/fragment/page=0002